

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 8. August 1923.

Der Preis für Zeitungsdrukpapier, der vom Reichswirtschaftsminister am 25. Juli auf 87 Millionen Mark erhöht worden war, wurde mit Wirkung vom 1. August auf 570 Millionen Mark erhöht. Der Papierpreis hat somit das 275 000fache des Vorkriegspreises erreicht. — Die Steigerung des Papierpreises ist somit größer als die Steigerung des Dollars.

— Voraussetzliche Witterung: Reist heiteres warmes Wetter, Gewitterneigung.

— Keine Ausbreitungen gegen den Einzelhandel. Das Wirtschaftsministerium warnt auf Grund verschiedener Anzeichen, daß in Verbraucherkreisen sich aus Anlaß der schweren Teuerung eine gereizte Stimmung gegen den Einzelhandel bemerkbar zu machen beginnt, die Verbraucher einbringlich davor, ihren sehr begreiflichen Unwillen über die harte Notlage am Einzelhandel in unbedonnenen Handlungen auszulassen. Dadurch werde die schwierige Lebensmittelversorgung in keiner Weise gebessert, sondern im Gegenteil noch mehr gefährdet. Die Verbraucherschaft muß im eigenen Interesse sich davor hüten, für diese Notlage den Einzelhandel in Vausch und Bogen verantwortlich zu machen, dessen Vertreter zum Teil selbst schwer unter den traurigen Verhältnissen leiden. Vor allen Dingen kann unrechtmäßiger Zwang oder gar Zerstörung von Geschäftslokalen und Einrichtungen nichts bessern, sondern nur verschlimmern; die Behörden können nur dann für das Gelingen ihrer Bemühungen, die Lebensmittelversorgung aufrechtzuerhalten und wieder auf besseren Fuß zu bringen, garantieren, wenn die Verbraucherschaft sich von ungesetzlichen und gewaltsamen Eingriffen in den Einzelhandel fernhält.

— Wilhelm Scheukert †. Am Donnerstag, den 2. August, verschied nach schwerem Leiden im Friedrichstädter Krankenhaus zu Dresden ein bekannter Wohltäter unserer Stadt, Herr Wilhelm Scheukert. Die Einäscherung seiner sterblichen Hülle erfolgte am Montag im Krematorium zu Tolkewitz. Geboren am 30. April 1855 zu Wilsdruff, wanderte er in den 80er Jahren nach seiner Militärzeit nach Amerika aus. Sein Wunsch, seinen Lebensabend in Deutschland, in Wilsdruff, zu verbringen, konnte er in der Heimatstadt begraben zu sein, ist dank der widrigen Wohnungsverhältnisse nur teilweise in Erfüllung gegangen. Seinem ihm vor zwei Jahren vorausgegangenen Bruder Gustav in den Tod folgend, war er einer von denen, die ihre Heimatstadt Wilsdruff auch im fernsten Lande nie vergessen haben und für dieselbe immer eine offene Hand hatten. Der Militärverein Wilsdruff, dessen Ehrenmitglied W. Sch. war, verliert in ihm einen eifrigen Förderer. Friede seiner Asche!

— Neue Milchhöchstpreise. Die gegenwärtigen Höchstpreise für Milch und Milchzeugnisse verlieren bereits am 8. d. Mts. ihre Gültigkeit wieder. (Vgl. Amliches.)

— Bankschicks statt Bargeld. Infolge des Mangels an Bargeld sehen sich eine Anzahl Firmen genötigt, einen Teil der Löhne und Gehälter statt in Bargeld mit Bankschicks zu begleichen. Zu dieser Maßnahme ist nicht das erstmal gegriffen worden, sie mußte bereits früher bei eintretender plötzlicher Geldknappheit angewendet werden, um den Lohn- und Gehaltsempfängern den Gegenwert ihrer Arbeitsleistung fristgemäß gewähren zu können. Nicht verständlich ist es, wenn hiesige Gewerbe- und Handeltreibende die Annahme von Schicks verweigern oder an Zahlungsstatt nicht entgegennehmen wollen und auf Barzahlung pochen. Wenn alle Leistungen, Käufe und Verkäufe in barem Gelde gefordert werden, so muß die Reichsbank immer weitere Massen von Papiergeld in den Verkehr bringen, wodurch notwendigerweise die Geldentwertung immer weiter fortschreitet. Deshalb soll jeder die in Umlauf gesetzten Bankschicks in Zahlung nehmen und sie bei Begleichung von Verpflichtungen wieder weitergeben oder bei der Bank zur Gutschrift auf sein Konto einreichen.

ausige Zurückhaltung aufzuweisen und am Freiverkehr wieder teilgenommen werden, was vereinzelt bereits erfolgt. — Die Effektenbörse blieb geschlossen. — Wie man in Berlin meldet, trat anlässlich des starken Marksturzes das Reichsbankdirektorium zu einer Beratung zusammen. Ob traubendeckende Notmaßnahmen zur Diskussion stehen, war nicht festzustellen.

Hilfsmaßnahmen für Sozialrentner.

Berlin, 7. August.

In einem Erlaß des preussischen Ministers für Volkswirtschaft wird eine Ergänzung zu den Richtlinien über die Unterstützung von Rentnempfangern der Invaliden- und Angestelltenversicherung bekanntgegeben. Hiernach sind mit Wirkung vom 1. Juli d. J. die Höchstgrenzen für die Zulässigkeit einer Unterstützung und die Freigrenzen verdreifacht worden. Das Gesamtjahres Einkommen darf demnach für den Empfänger einer Invaliden- oder Altersrente im besetzten Gebiet, im Einbruchgebiet und in den ihnen gleichgestellten Bezirken 5400 000 Mark, im übrigen Reichsgebiet 4200 000 Mark, für den Empfänger einer Witwen- oder Waisenrente im besetzten usw. Gebiet 4800 000, im übrigen Reichsgebiet 3800 000, für den Empfänger einer Waisenrente 2700 000 im besetzten usw. Gebiet, 2100 000 im übrigen Reichsgebiet betragen.

Diese Grenzen erhöhen sich für jedes Kind und den erwerbsunfähigen Ehegatten im Hausstand des Rentnempfangers um weitere 1125 000 Mark im besetzten usw. um 900 000 Mark im übrigen Reichsgebiet. Der Minister ersucht die nachgeordneten Behörden, für beschleunigte Durchführung der erhöhten Unterstützung Sorge zu tragen.

Eine großzügige Stiftung.

Kostenloses Studium für 200 Studenten.

Ein Norddeutscher, der in München wohnt und vorläufig nicht genannt sein will, hat der Kieler Universität eine Milliardestiftung zukommen lassen, durch die künftig 200 begabte Studenten aller Fakultäten in Kiel unentgeltlich ihr Studium vollziehen können.

In ganz Europa besteht keine zweite derartige Stiftung. Aufgenommen werden nur Deutsche ohne Unterschied der Partei und Religion. Entscheidend ist einzig und allein die Begabung. In Anbetracht dieser verdienstvollen Haltung wurde dem Stifter von der philosophischen Fakultät der Universität Kiel für seine Bestrebung zur Erhaltung des akademischen Nachwuchses die Doktorwürde ehrenhalber übertragen.

Nah und Fern.

○ Reichshauptstädtische Kinopreise. Die bevorzugten Berliner Lichtspielhäuser erheben jetzt Eintrittspreise von 50 000 bis 300 000 Mark je Platz. Die hohen Selbstgebühren für die Filme zwingen sie zu diesen Eintrittspreisen.

○ Französische Vergewaltigungen in Schleswig-Holstein. Zwischen Rendsburg und Kiel machte ein französisches Bombenflugzeug, das angeblich zum Flugwettbewerb nach Gothenburg in Schweden fliegen wollte, eine Notlandung. In Bord befanden sich drei Bomben, die jedoch nach der Ausfrage der Insassen, eines Kapitäns und eines Leutnants, die angeblich in Krefeld aufgestiegen sind, nur Versuchsbomben sind.

○ Zurückgehaltene Butter. Infolge der Butterknappheit, die sich auch in Hamburg in den letzten Tagen stark bemerkbar macht, suchte die Polizei in Seeberg (Schleswig-Holstein) nach verborgener gehaltener Butter. Es wurden auf einer Stelle 72 Fässer zu je 100 Pfund und an anderen Stellen kleinere Fässer beschlagnahmt.

○ Apothekerstreik in Bayern. Die Vertreterversammlung der bayerischen Apotheker hat beschlossen, am 15. August die Apotheken wegen der „ganz ungenügend gebliebenen Arzneilieferung“ zu schließen.

○ Stierkämpfe in Preßburg? Aus Preßburg, das jetzt zur Tschechoslowakei gehört, wird gemeldet: Bei der Internationalen Donaumesse sollen in den Räumen der Vergnügen Stierkämpfe einbezogen werden. — In Mailand hat man diesen Sommer den Versuch unternommen, Stierkämpfe nach spanischem Muster zu veranstalten. Allein bereits die ersten Veranstaltungen waren so mäßig besucht, daß kaum die Kosten der gewaltigen Reklame gedeckt wurden. Geplante Wiederholungen mußten abgefragt werden. Die Presse aller Parteien hatte — zum Teil in äußerst scharfer Form — Stellung gegen die Stierkämpfe genommen.

○ Der Papst und die Tschechinnen. Beim Empfang tschechoslowakischer Pilger im Vatikan ereignete sich ein Zwischenfall. Die Pilger waren vom apostolischen Runtius in der Tschechoslowakei begleitet. Der Papst weigerte sich, die Frauen zu empfangen, welche zu wenig bescheiden gekleidet waren. So weiß der Verner „Bund“ zu berichten.

○ Eisenbahn-Unfall in Südranckreich. Aus Toulouse wird gemeldet: Der Schnellzug Paris-Barcelona entgleiste in der Nähe von Cahors; sechs Waggons sprangen aus den Schienen. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Neueste Meldungen.

Verbrauchermithwirkung an der Preisgestaltung.

Berlin, 7. August. Wie amtlich mitgeteilt wird, weisen die Minister für Handel und Gewerbe und des Innern sowie der Staatskommissar für Volksernährung in einem Erlaß an die Oberpräsidenten darauf hin, daß die Erweiterung der an einigen Orten bestehenden Notierungskommissionen für einen großen Teil der Hauptlebensmittel durch Hinzuziehung von Vertretern der Verbraucher in die Wege geleitet sei. Man dürfe erwarten, daß durch die beabsichtigte Ausgestaltung der Notierungen eine brauchbare Grundlage für die Kontrolle der Preisforderungen des Großhandels und der Preise des Einzelhandels gewonnen werden könnte.

Beendeter Hasenarbeiterstreik.

Hamburg, 7. August. Nach einer Mitteilung der staatlichen Pressestelle wurde im Kalarbeiterstreik heute der Schiedsspruch der Bezirkschiedsstelle mit 2566 gegen 1489 Stimmen angenommen. Der Streik im Hafen ist beendet. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen.

Vier Bergleute verbrannt.

Saarbrücken, 7. August. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich auf dem Schacht Amalie II bei Wittelsheim. Eine Stunde nach Beginn der Nachtschicht erfolgte die Explosion eines elektrisch betriebenen Haspels, wobei vier Bergleute verbrannten.

Schweizer Befürchtungen.

Zürich, 7. August. Aus den Kreisen des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz, wird der Züricher „Post“ geschrieben: Sollte es dazu kommen, daß österreichische Gebiete irgendwie von Deutschland abgetrennt und — um der Abtrennung einen milderen Schein zu geben — der Kontrolle und militärischen Obhut des Völkerbundes unterstellt würden, dann wäre für die Schweiz der Augenblick gekommen, in dem sie zu erwägen hätte, ob ein weiteres Fernbleiben im Völkerbund sich noch mit ihrem Staatsinteresse vereinigen ließe.

Kein Reparationsplan des Vatikan.

Rom, 7. August. Der „Newport Herald“ hatte eine Meldung über einen angeblich vom Vatikan ausgearbeiteten Reparationsplan verbreitet, den Senator Mac Cormid Harding empfinden sollte. Ein amtliches Dementi des „Osservatore Romano“ bezeichnet diese Nachricht als völlig unbegründet und widersinnig.

Tartarin an der Ruhr.

6 Fortsetzung.

Die Übung war von einer genialen Einfachheit, eines tiefen Denkens, wie der Kommandant war, würdig, aber sie gefiel Tartarin nicht. „Das machen wir, wenn Poincaré kommt, er kann keine Deutschen sehen, ihr Anblick schon beleidigt seine Nerven, aber mein hoher Gönner... Sie wissen, er vertritt die milde Richtung. Wir müssen ihm ein Bild der Völkerveröhnung vorführen.“

Auch da mußte der Kommandant Rat. „Gut, lassen wir die Deutschen in der Stadt, es wird auch so gehen. Eine Batterie wird auf dem Bahnhof aufgestellt, eine andere vor dem Hotel des großen Mannes, dazwischen werden noch einige Kanonen und Panzerautos postiert. Dann herrlichen Ruhe und Frieden.“

Für die Sicherheit war geforgt, aber das genügte Tartarin noch nicht. Die Stadt sollte aus einem freundlichen Eindruck machen, er wollte zeigen, wie beliebt er und seine Franzosen waren. Am nächsten Morgen alarmierte er die Garnison. Die Clairons schmetterten, die Kanonen ratterten, die Tanks brüllten und die Infanterie kämpfte im Geschwindschritt durch die Gassen. Endlich war die ganze Heeresmacht vereinigt, bereit, sich auf die Deutschen zu stürzen. Sollten sie doch mit Kolbenköpfen und Bajonettstichen aus der Stadt gelagt werden? Nein, so schlimm war es diesmal nicht, Tartarin eröffnete nur den Kampf gegen die schrecklichen deutschen Plakate, die an den Mauern klebten. Der große Mann durfte diese Beleidigungen Frankreichs nicht sehen.

Mit Kavallerie an der Spitze, Tanks auf beiden Seiten, mehrere Geschütze in der Nachhut und ein großes Zeeress in der Mitte, so zogen die Heiden los. So ein deutscher Anschlag prangte, wurde eine Ladung klaffigen Zeeres darüber geschleudert. Nichts war mehr davon zu sehen. Auf die lebrige schwarze Fläche ließ Tartarin das Bild seines Gönners in Lebensgröße besten mit einem Lächeln auf den Lippen, einem Lächeln, wie es nur um den Mund eines geistreichen Franzosen spielen kann, einem Lächeln, das selbst die steinernen Herzen der Deutschen erweichen mußte.

Diese standen davor und lächelten wieder, ja sie lächelten sogar, daß sie sich den Bauch halten mußten. Das Lächeln des großen Patrioten wirkte ansteckend.

Rum mußte der Bevölkerung noch die rechte Höflichkeit eingebracht werden. Die dummen Deutschen hatten noch immer kein Verständnis für die Ehre, daß sie jeden französischen Offizier grüßen durften, ja sogar grüßen mußten. Tartarin selbst machte die traurige Erfahrung, als er aenen seine Gewohnheit einmal nicht

im Auto fuhr, sondern zu Fuß, natürlich unter dem Schutz von zehn bis zwölf Soldaten, durch die Straßen ging. Der erste Deutsche, den er traf, bog schnell in eine Seitengasse ein, um nicht zu grüßen, der zweite behielt den Hut auf dem Kopf, den Tartarin erst mit der Reitweitsche heruntergeschlagen mußte, der dritte trieb die Fröchheit noch weiter; er hatte keinen Hut auf. Tartarin schnauzte ihn an: „Warum grüßen Sie nicht?“ Der Deutsche bedauerte, daß er den Kopf nicht abnehmen könne. „Aber Ihren Hut...“

„Ich habe keinen Hut, wie Sie sehen.“ „Ja, das werden wir sehen.“ Vier Soldaten nahmen den Deutschen in die Mitte und brachten ihn nach Haus. Er hatte Hüte, sogar mehrere. Er mußte sofort einen aufsetzen und grüßend an Tartarin vorbeigehen. Das erstmal ging es schlecht, das zweitemal, als ihn ein Soldat mit dem Bajonett in die Wade ritzte, schon besser, und als er noch einen Stoß mit dem Kolben bekommen hatte, grüßte er mit der vollendeten Höflichkeit des geborenen Franzosen.

Tartarin war ein glänzender Erzähler. Er erließ sofort einen Befehl, daß kein Deutsche die Straße ohne Hut betreten durfte. Die fehlende Höflichkeit mußte den Leuten beigebracht werden, ehe der große Mann aus Paris kam.

Endlich traf er ein. Er lächelte aber gar nicht wie auf seinem Wilde, sondern war sehr ungnädig. Tartarin, der ihm von seinen Heldentaten berichtete, fiel er ins Wort: „Lassen Sie mich mit Ihren erschossenen Arbeitern in Ruhe. Kann ich mit toten Deutschen unsere Höchsten heizen?“

Tartarin mußte die Frage seines Gönners zu seinem Bedauern verneinen. „Na, also. Kohle brauche ich, Kohle. Können die Toten Kohle fördern? Dazu muß man die Arbeiter leben lassen und nicht totschlagen.“

Tartarin berief sich auf den Befehl Poincarés. Doch da kam er schön an. „Poincaré? Es ist die höchste Zeit, daß ich ihn herunterhole. Aber ich kann nicht alles zugleich, Minister sein und Geschäfte machen. Wir haben ihn hingeseht und nun macht er nichts als Dummeheiten.“

So verächtlich sprach Tartarins Gönner von dem stolze Frankreichs. Es war gut, daß kein Deutscher zugegen war. Schon das Ansprechen solcher Worte hätte ihn für das Kriegsgericht reif gemacht. Der große Mann wollte andere Wege gehen, er wollte die Arbeiter gewinnen. „Begrüßen Sie nicht, daß wir sie gebrauchen. Verlangen Sie, daß wir selber in die Gruben steigen und Kohle holen?“

Der Apostel der Veröhnungspolitik versammelte die deutschen Arbeiter um sich, die Gewerkschaften und die Betriebsräte. Sein süßes gewinnendes Lächeln leuchtete ihnen entgegen und dem Lächeln entsprachen seine Worte. „Glauben Sie nicht, daß wir als Feinde

zu Ihnen kommen, im Gegenteil als Ihre besten und aufrichtigsten Freunde.“

Die Arbeiter machten ein erstauntes Gesicht. Der geistvolle Redner erriet ihre Gedanken. „Sie meinen, weil wir mit einigen Soldaten und ein paar Kanonen kommen?“ Das Lächeln des Sprechers wurde dabei noch süßer. „Das ist eine kleine Aufmerksamkeit, wie sie unter guten Freunden üblich ist. Sie ziehen doch auch Ihren besten Rock an, wenn Sie auf Besuch gehen. Verlassen Sie sich darauf, wir kommen, um Sie zu befreien. Sie sind doch mit Ihren Kapitalisten und Unternehmern sehr unzufrieden?“

Das mußten die Arbeiter zugeben. Auf die Schimpfen sie ordentlich.

„Sehen Sie, das wird nun alles anders werden. Ihre Feinde sind unsere Feinde. Sie werden es künftig so gut haben wie Ihre Kameraden in Frankreich. O, wenn Sie wüßten, wie die leben, wie glücklich sie sind!“

Der große Mann konnte vor Mähnung nicht weiter sprechen. Kein Wort vermochte das Glück der französischen Arbeiter zu schildern. Einer von den Deutschen störte die gerührte Stimmung.

„Wie lange müssen die Leute in Frankreich arbeiten?“ Die Frage war so plump, wie sie nur ein Deutscher stellen konnte.

„Zehn Stunden am Tag.“

„Wir nur sieben.“

„So viel! Wissen Sie nicht, daß sieben Stunden Arbeit in Deutschland eine Qual, zehn Stunden in Frankreich das höchste Glück sind? Hier arbeiten Sie in die Tasche Ihrer Schloßbarone und bei uns...“

Ja, für wen arbeiteten die französischen Arbeiter doch? Endlich fiel es dem Redner ein... „für die Freiheit der Menschheit und das Heil der Völker. Wollen Sie es nicht mit uns versuchen?“ Eine Träne, die der Redner in seinem Auge zerdrückte, galt dem Wohle der Menschheit. Er war ergriffen von seinen eigenen Worten, und wenn ein siegreicher Franzose ergriffen war, so mußten es die besiegten Deutschen erst recht sein. Von der Höhe der Menschheit streckte er ihnen die Hand entgegen. „Schlagen Sie ein, meine Freunde, arbeiten Sie für Frankreich, es wird Sie lieben wie seine eigenen Kinder.“

Hätte er so zu Vantunegnern oder Kamtschatkaindianern gesprochen, sie wären erschüttert an seine Brust gesunken, diese Deutschen dagegen... sie besaßen keine Bildung, keine Kultur, kein Gefühl, sie entbitterten sich nicht, sich in ihrer ganzen Mäßigkeit zu zeigen.

„Bauernfänger!“ murmelte der eine, die andern lachten. Keiner ergriff die dargebotene Rechte des siegreichen Frankreichs. Sie wollten ihr Verderben.

(Fortsetzung folgt.)